

Erzähler vom Westerwald

der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Nutrientes Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Th. Kirchhübel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhübel, Hachenburg.

Nr. 226.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Mittwoch den 27. September 1911

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechs-spaltige Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

3. Jahrg.

„Erzähler!“

Von einem Feindmann wird uns zu der Katastrophe des französischen Linien Schiff „Liberté“ geschrieben: Noch 48 Stunden nach dem Untergang der „Liberté“ wird niemand in Frankreich die Ursache des Unglücks, welches der eine von einem Brand der Kohlenbunker, der zweite von einem elektrischen Kurzschluss, der dritte von einer Zündung des Pulvers in den Munitionsräumen. Die Mannschaft, die zum Teil betrunken von Landurlaub heimgekehrt war, hatte geschlafen, die Offiziere aber hielten noch, waren überhaupt nicht an Bord. Das ist nach deutschen Begriffen ein unerhörter Zustand, denn wenn bei uns der Kommandant eines Schiffes beurlaubt bleibt selbstverständlich der „Erste Offizier“ als sein Stellvertreter an Bord, dem dann die volle Kommando-gewalt zusteht. Bei ihm müssen sich auch die übrigen nachgehenden oder sonst beschäftigten Offiziere melden, er wacht ferner regelmäßig den Bericht der Runde, die in allen Teilen des Schiffes in bestimmten Zwischen-räumen Revision abzuhalten hat.

Beim Kommandanten oder seinem Stellvertreter, dem ersten Offizier, befinden sich stets die Schlüssel zu den Munitionsräumen, die vor der Revision bei ihm abgeholt und nachher mit der Meldung ihm wieder abgegeben werden. In diesen Räumen sowie in den ebenfalls alle vier Stunden revidierten Kohlenbunkern hängen Thermometer und Hygrometer, damit Wärme und Feuchtigkeit der Atmosphäre ständig geprüft werden können. Besondere Ventilatoren sorgen für Abfließen der verbrauchten Luft, um das sich bildende explosive oder brennbare Gas fortzuführen. Auch diese Lüftungsanlagen bedürfen der ständigen Überwachung. Sowie in den Kohlenbunkern der Munitionsräumen die Luft Treibhauscharakter annimmt, warm und gleichzeitig feucht wird, ist Gefahr im Verzuge und es muß für Abhilfe gesorgt werden. Trotz aller Vorkehrungsmaßnahmen sind namentlich bei ständiger Brand, der Stundenlang in aller Stille, ohne nicht kontrolliert wird, fortzuwachen kann, muß eben sofort und nötigenfalls durch Unterwasserlegen der Ventile die Abteilung zerstört werden. Das ist auf der „Liberté“, auf der sich außer den Mannschaften nur Des-patche (Zelweibel) im Sonntagsklub befand, natürlich nicht verabsäumt worden, ja wahrscheinlich konnten wegen Unachtsamkeit der ersten Offiziere die Schlüssel zum Besatz der gefährdeten Räume überhaupt nicht abgeholt werden. Dann war das Unglück auf einmal da, das schone Schiff ward durch die Explosion völlig auseinandergerissen und auch benachbarte Dampfschiffe erlitten durch umherfliegende Bombenteile und Geschosse schwere Verletzungen, so daß jetzt englische Blätter feststellen können: ein Sechstel der französischen Schlachtkräfte ist zurzeit völlig kampfunfähig.

Man hat über die Flotte Roshestenwitsch, die nach Ostasien fuhr, ihrem ruhmlosen Ende entgegenfuhr, auch in Frankreich harte Urteile gehört, ohne daß sich die „Erzähler“ dabei klar machen, daß dieselben „russischen Offiziere“ auch bei ihnen herrschen. Die Vergebung der Offiziersstellen erfolgt vielfach mit Rücksicht auf die Politik; es ist kein bloßer Zufall, daß der Kommandant der „Liberté“, Jaurès, Bruder des bekannten sozialistischen Abgeordneten ist. In Rußland mußte man einem Großfürsten, in Frankreich einen Parlamentarier zum Protektor haben, um es zu etwas zu bringen. Statt dessen Dienst gehörig zu tun, beschäftigen viele französische Offiziere sich unter reichlichem Urlaub mit Dingen, die wir als hinterlistigen Betrug betrachten würden: sitzen an den Flußläufen herum oder schreiben Romane über indische angeblich fremde Sprachen in — — — Die Gewissenhaftigkeit, die in das französische Kommando seit 1871 eingeblasen ist, ist bis zur Flotte noch nicht gedrungen. Und an ihrer Spitze — das ist ja das Schlimme — stehen immer wieder Parlamentarier, nicht Soldaten wenn man auch zugeben muß, daß der jetzige Kommandant Delcassé sich außerordentliche Mühe gibt. Einer seiner Vorgänger aber, der Radikalsocialist Baudouin, hat sie so gründlich runtert, daß sie sich in einem oder zwei Jahrzehnten gar nicht erholen kann. Daraus spotteten die Franzosen ihrer selbst und stellten dem Marineminister im Jahre 1906, daß wie er — in eine Rede wagt, um zum „erstenmal in seinem Leben“ ein Wort zu sagen, in dem er nun kommandieren sollte, kennen sie ihn; und zu seinem Entsetzen habe dieses Wasser so dunkel gefärbt. Baudouin war nämlich, wie man zur Zeit häufig sagen muß, auch in seinem Äußeren das Abbild von soldatischer Korrektheit und pflegte sich selbstweise überhaupt nicht zu kümmern, um mit seiner unglückseligen Dummheit stets den unentwegten Demokraten zu schmeicheln.

Als Frankreich im Jahre 1906 um ein Haar sich im Kriegszustand gegen uns gestürzt hätte, kam es zu dem, daß sämtliche Sperrforts aus Sparlichkeitsgründen der Regierung nur mit dem halben Bestande an Geschützen und Munition versehen waren, und Hals über Kopf mußten nahezu 200 Millionen Franc zur Auffüllung herbeigeholt werden. Der Schreck wirkte noch lange nach. Ähnlich ist es auch diesmal, nur daß jetzt von der Seite die heilsame Lehre ausgeht, vor derselben Marine, die nach Delcassés Worten erzähle war und nun sich

Das furchtbare Unglück der „Liberté“

hat auch anderen in der Nähe liegenden Schiffen Schaden gebracht. Auf den Banern „Democratie“, „Verté“ und „République“ wurden durch Trümmer und Geschosse, die von der „Liberté“ herüberflogen, zahlreiche Matrosen getötet oder verwundet. Die „République“ wurde so schwer beschädigt, daß sie ins Dock geschleppt werden mußte.

Der Marineminister ist offiziell davon in Kenntnis gesetzt worden, daß die Zahl der Toten auf der „Liberté“ und den anderen in Mitleidenschaft gezogenen Schiffen ungefähr 300 beträgt. Das Marineministerium hält die vollständige Liste der Toten und Verwundeten noch zurück, namentlich mit Rücksicht auf die bretonischen Familien, deren direkte Verbindungen wegen der mangelhaften telegraphischen Verbindungen mit großer Schwierigkeit verknüpft ist.

Was nun die erste Ursache des Unglücks anlangt, so tappen die Behörden noch vollkommen im Dunkeln, und es ist sehr fraglich, ob die eingehende Untersuchung jemals polles Licht hierüber verbreiten wird. Der Seeorakel von London, Admiral Marin Darbel, glaubt, wie viele seiner Offiziere, nicht an einen Kurzschluss, Admiral Germinet, der ehemalige Oberkommandant des Mittelmeergeschwaders, erklärt, daß weder Kurzschluss noch Selbstentzündung der Pulvermassen die Ursache der Katastrophe sein könnten.

Schwierige Rettungsarbeiten.

Nach der Katastrophe wurde bekannt, daß sich auf dem brennenden Baner noch Überlebende befanden. Admiral Aubert begab sich unverzüglich selbst in einer Schaluppe an den Ort des Unfalls, um persönlich die Rettungsarbeiten zu leiten. Als er nur noch wenige Meter vom Schiffe entfernt war, hörte er, wie aus dem Innern raum verzweifelte Hilferufe und Klagen gegen die Banerplatten ertollten. Der Admiral ließ sofort Sauerstoffapparate und Eisenlängen heranziehen, um das Rettungsnetz zu beginnen. Als man in das Innere der „Liberté“ eingedrungen war, fand man hier ein unbeschreibliches Bild. Überall lagen stöhnende Verwundete, die mit dem Tode rangen, und neben ihnen schon tote Matrosen. In einem Turm fand man einen Obermaat, der schon drei Stunden ununterbrochen um Hilfe schrie. Ihm war ein Eisenblech auf den rechten Fuß gefallen und hatte diesen vollständig zerquetscht. Er konnte erst aus seiner Lage befreit werden, nachdem ihm das Bein bei vollem Bewußtsein abgenommen worden war. Der Mann starb unter entsetzlichen Schmerzen auf dem Wege ins Krankenhaus. Auch die anderen Besatzungsmitglieder, die aus ihren gefährlichen Lagen befreit wurden, wurden, obwohl ihnen schnelle Hilfe zuteil wurde, bald. In der Arsenalkasselle, wo gerade die beim jüngsten Verdrüßschiffen an Bord des Kreuzers „Glorie“ getöteten neun Matrosen aufgebahrt lagen, sind die für die Beförderung der Leichen von der „Liberté“ erforderlichen zahlreichen Tragbahnen aufgestellt. Der Eindruck in diesem Raum ist herzerstreuend, da die Angehörigen der Opfer der ersten und zweiten Katastrophe sich hier zusammenfinden.

Berlin, 26. Sept.

Der Oberbürgermeister von Berlin, Kirchner, hat an die Berliner Stadtleitung folgendes Telegramm geschickt: „Bei dem schweren Unfall, welcher die französische Flotte durch den Verlust der „Liberté“ getroffen, spreche ich namens der Berliner Bevölkerung der Stadt Paris die herzlichste Teilnahme aus.“ Kirchner, Oberbürgermeister.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Einnahmen der deutschen Reichspost- und Telegraphen-Verwaltung waren im August d. J. wie überhaupt stets im zweiten Monat des Vierteljahres, verhältnismäßig nicht groß; sie erreichten nur die Höhe von 50,98 Millionen Mark gegen 73,03 Millionen im Juli, überstiegen aber immerhin die vorjährigen August-einnahmen noch um 3,09 Millionen Mark. In den ersten fünf Monaten des laufenden Etatsjahres hat die Reichspostverwaltung 243,42 Millionen Mark vereinnahmt gegen 276,24 Millionen im gleichen Zeitraum des Vorjahres, so daß eine Summe von 17,88 Millionen Mark oder 6,4 v. H. stattgefunden hat. — Die Einnahmen der Reichseisenbahnverwaltung haben im August d. J. 12,31 und in den fünf Monaten 58,26 Millionen Mark betragen. Es sind dies bereits 4,56 Millionen Mark mehr, als der entsprechende Anteil am Etatsanschlag beträgt.

Der von dem französischen Botschafter Cambon dem Staatssekretär v. Riederer-Wächter zugestellte Marokko-Vertragsentwurf entspricht, wie halbamtlich mitgeteilt wird, in allen wesentlichen Punkten den Wünschen der beiden Regierungen. Es sind nur noch einige redaktionelle Änderungen nötig. Nach Abschluß des Marokkostatuts sind dann nur noch die Kongokompensationen in Vertragsform zu bringen.

Zwischen Preußen und den größten Bundesstaaten haben bekanntlich seit längerer Zeit Vorberatungen für die Reform der Fahrkartensteuer stattgefunden; sie haben im allgemeinen zur Genehmigung des vorläufigen preussischen Entwurfs geführt. Nach den preussischen Vorschlägen soll vor allem die Belastung der beiden oberen Wagenklassen gemildert werden. Eine Besteuerung der 4. Klasse ist nicht beabsichtigt. Möglich ist aber, daß die unterste Steuerklasse, jetzt 60 Pfennig, auf 1 Mark heraufgehoben wird. Man hofft, die Vorarbeiten so zu fördern, daß dem neuen Reichstage der neue Reformentwurf alsbald vorgelegt werden kann.

Gegen die von mehreren Geistlichen in Oberschlesien in der letzten Zeit betriebene polnische Agitation richtet sich eine vom fürstbischöflichen Generalvikariat ver-

öffentliche Verfügung des Kardinals Kopp in Breslau. Danach ist es unstatthaft, Pfarrhäuser und andere Kirchengrundstücke zur Abhaltung politischer Agitationsveranstaltungen herzugeben. Auch bedeutet es eine bedauernswerte Schädigung des seelsorgerischen Einflusses eines Pfarrers auf seine Gemeinde, wenn ohne seine Zustimmung Weisliche bei der Gemeindevahl usw. Agitationreden halten.

Holland.

Wie aus dem Haag gemeldet wird, hat in Anbetracht der zunehmenden Reisausfuhr infolge des Reisausgangs und der Preiserhöhung in den benachbarten Ländern der Generalgouverneur von Indien im Interesse der eingeborenen Bevölkerung die Ausfuhr von Reis vorläufig verboten, soweit nicht bereits abgeschlossene Verträge erfüllt werden müssen.

Rußland.

In einer Ansprache der Petersburger „Rossija“ wird offiziell erklärt, daß die Erwartungen, die die öffentliche Meinung an die Untersuchung über die Tätigkeit der Newer politischen Polizei knüpft, nicht getäuscht werden sollen. Die Regierung komme ihnen mit um so größerer Energie entgegen, als sie nicht zulassen könne, daß Anschuldigungen gegen ihre Agenten unaufgeklärt blieben und Mißbräuche oder Vergehen, die etwa tatsächlich erwiesen würden, keine Vergeltung erzielten. — In Wilna haben umfangreiche Hausdurchsuchungen bei Mitgliedern der sozialrevolutionären Partei stattgefunden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 26. Sept. Die „Norddeutsche Allgemeine Ztg.“ berichtet am 1. Oktober d. J. die Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens.

Offenbach a. M., 26. Sept. Gegen den Offenbacher Volksschullehrer Peter war das Disziplinarverfahren beantragt worden, weil er „Russland“ für das sozialdemokratische „Offenbacher Abendblatt“ geliefert hatte. Die Schulabteilung des bayerischen Ministeriums hat indes ein Vergehen auf disziplinarischem Wege als inopportun abgelehnt.

Kiew, 26. Sept. Der Chef der politischen Polizei Kiew, Kuljabko, wurde seines Amtes enthoben.

Der italienisch-türkische Konflikt

Trotz aller Fortschritte und Schneidigkeit mit der Italien sich so im Handumdrehen auf Tripolis zu stürzen trachtet, wird in diplomatischen Kreisen doch eine friedliche Beilegung des Konflikts nicht als ausgeschlossen betrachtet.

Nichtig ist allerdings, daß einige italienische Kriegsschiffe die sizilianischen Häfen verlassen und die Richtung nach Tripolis eingeschlagen haben, ebenso besteht kein Zweifel, daß Italien zu allem entschlossen ist, wenn es bei der Vorfahrt nicht das gewünschte Entgegenkommen findet. Aber trotz alledem... Die eingeleiteten diplomatischen Vermittlungsversuche erreichen vielleicht doch noch, daß das eiserne Büchsenstück des Krieges unterbleibt. Auch sind die direkten diplomatischen Verhandlungen noch nicht abgebrochen. In dieser Beziehung wird aus Rom berichtet: Der türkische Geschäftsträger hatte eine Unterredung mit dem italienischen Minister des Äußern Marchese di San Giuliano, in deren Verlauf er den Wunsch der Türkei zum Ausdruck brachte, die schwebende Streitfrage auf überlieferungsmäßig freundschaftliche Weise zu lösen. Der Minister di San Giuliano stellte die Unmöglichkeit für Italien fest, wohlbelegte Anwartschaften preisgeben, drückte aber gleichzeitig den Wunsch aus, gute Beziehungen zur Türkei zu bewahren.

Bewegungen der italienischen Flotte.

Die gesamte italienische Flotte wird sich inzwischen im Mittelmeer, im Süden Siziliens, konzentrieren. Die Expedition nach Tripolis wird abgehen, sobald eine günstige Gelegenheit sich bietet. General Canera ist als Befehlshaber dieser Expedition auszuweisen. Für den Transport der Mannschaften sind 40 Dampfer geschartert worden. Die italienischen Kreuzer „Bisa“ und „Amalfi“ sind, wie verlautet, bereits in den Gewässern von Tripolis angekommen. Fernere Meldungen besagen, daß fortwährend Italiener und andere Europäer von Tripolis in Malta eintreffen. So brachte ein Dampfer 87 Personen. Ein anderer Dampfer wurde besonders geschartert, um noch andere Europäer von Tripolis zu holen.

Unangebrachter Vorwurf gegen Deutschland.

Ein Konstantinopeler Blatt, der „Tanin“, hatte in einer Bejprechung der Lage die befremdliche Ausführung gemacht, daß die Entsendung des „Panther“ nach Agadir die Schuld an dem Ausbruch der Tripolisfrage trage. Deutschland müsse sich ernsthafte Gewissensbisse machen, wenn aus dieser deutschen Politik unheilbare Schäden für die Türkei entstünden. Dieser Vorwurf wird in einer offiziellen Berliner Mitteilung der „Köln. Ztg.“ wie folgt zurückgewiesen: Damit überschreitet der „Tanin“ die Grenzen einer verständigen Kritik. Denn selbst am Bosporus sollte es den türkischen Blättern klar sein, daß Agadir lediglich eine Folge des französischen Zuges nach Fes war. Wenn sie sich also angefangen der Aufrollung der Tripolisfrage über das Ausland beschwerten wollen, so mögen sie sich an eine andere Adresse wenden. Angesichts der freundschaftlichen Haltung, die Deutschland gegenüber der Türkei immer angenommen hat, ist der Ausfall des „Tanin“ recht bedauerlich.

1. Aufl.
1. Aufl.
107 M.
(100 bis
Lebensge.

der 1911.
geringe

che und
gerecht
ken der
ald“

Wester-
von von
boten,
alle ent-

untent-
it in den
Dieser
rens des
um ein
unfer
reisen zu
jederzeit

It die in
kostenfrei

50.

berhandige
für alle
von Heine,
s-Gavotte,
r-Gavotte,
belkänge,
llen Mas-
g des Be-

Rh.

kaufen
e sucht.
at. Stoff
Abteilung

no Rodig

en

rober nach
Westerwald
Comand.
Schäftsstelle

unge
Lehre so

ns-Gesell-
hneider
urg.

Postannahme:

Die deutschen Offiziere im türkischen Heere.
Nach mehrfach verbreiteten Nachrichten sollte die deutsche Regierung den in der Türkei dienenden deutschen Offizieren die Nachricht haben zugehen lassen, daß sie sich an einem eventuellen Krieg gegen Italien auf keinen Fall beteiligen sollten. Auch England soll bereits den gleichen Schritt unternommen haben. Was Deutschland anlangt, so lag, wie hierzu offiziell bekannt wird, zu einer derartigen Mitteilung schon aus dem Grunde kein Anlaß vor, weil die deutschen Offiziere im türkischen Heere nicht als Truppenführer, sondern als Instrukteure angestellt sind.

Hof- und Personalmeldungen.

- Der Staatssekretär Dr. v. Vindequist hat nach seinem Urlaub die Leitung des Reichskolonialamts wieder übernommen.
- Der Prinzregent Luitpold von Bayern hat sich von München nach Vertheilung begeben.
- In Baden-Baden starb im 86. Lebensjahre Generalleutnant s. D. v. Lucadou. Mit ihm ist einer der letzten Bahingänge, die zu der englischen Umgebung Kaiser Wilhelms I. gehört haben. Er war eine Anzahl von Jahren Flügeladjutant des alten Kaisers. Seit 1884 lebte er im Ruhestand.
- Dem Gouverneur von Kamerun Dr. Otto Gleim wurde der Rote Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife verliehen.
- Der vortragende Rat im preussischen Ministerium des Innern, Oberregierungsrat v. Falkenhayn, ist zum Präsidenten des Kuratoriums der Preussischen Rentenversicherungsanstalt für die Zeit vom 1. Oktober 1911 bis 30. September 1914 ernannt worden.

Deer und Marine.

- **Personalveränderungen in der Armee.** Amtlich wird im „Militärwochenblatt“ bekanntgegeben: Der Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen, Derzog zu Sachsen, ist zum Leutnant à la suite des 6. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 95 ernannt worden. Der Generalmajor Freiherr v. Lindenau, Ober des Generalstabes, ist zum Kommandeur der ersten Kavalleriebrigade Nr. 23 ernannt und mit Wahrnehmung der Geschäfte des Inspektors der Militär-Reitanstalt beauftragt.
- **Militärkommission zur Abnahme der fälligen Militär-Luftschiffe.** Für die Abnahme des neuen Zeppelin-Luftschiffes für die Deeresverwaltung ist eine militärische Kommission beauftragt worden. Die Kommission dürfte sich in nächster Zeit nach Friedrichshafen begeben, um den Probefahrten des neuen Zeppelin-Luftschiffes beizuwohnen und seine Abnahme für die Deeresverwaltung zu bewirken. Nach dem zwischen der Deeresverwaltung und der Zeppelin-Luftschiffbau-Gesellschaft abgeschlossenen Verträge soll das neue Luftschiff eine Eigengewichtsgrenze von 16 bis 17 Sekundenmetern aufweisen. Die Länge ist auf 132 Meter bemessen. Ferner ist demnächst ein neuer „Variepal“ für die Deeresverwaltung zu liefern, dessen Abnahme gleichfalls durch die genannte Kommission erfolgen dürfte.

Kongresse und Versammlungen.

• **Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins.** Der in Frankfurt a. M. abgehaltene Hauptversammlung des Evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung ging auf das an den Kaiser gerichtete Begrüßungsgramm folgende Antwort aus dem Kaiserlichen Geheimkabinett zu: „Seine Majestät der Kaiser und Königin haben die freundlichen Grüße und Segenswünsche der Hauptversammlung des Evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung dankvoll entgegen genommen und lassen sich herzlich danken. Seine Majestät werden die treue Arbeit der Gustav-Adolf-Stiftung für die evangelische Kirche und Christenheit auch ferner mit besonderem Interesse und freudiger Anerkennung begleiten. Der Geheim-Kabinettsrat. (gez.) L. B.: v. Strempel, Geheim-Regierungsrat.“

Lokales und Provinzielles.

Wochenschrift für den 28. September.
Sonnenaufgang 5⁵⁵ Mondaufgang 12²² N.
Sonnenuntergang 5⁵⁵ Monduntergang 7¹⁷ N.
1808 Maler Ludwig Richter in Dresden geb. — 1840 Dichter Rudolf Bammach in Braunschweig geb. — 1841 Webkünstler Hermann

Ein ungewöhnlicher Schritt.

Eine kleine Liebesgeschichte von Käthe Lafer.

(Nachdruck verboten.)

— Ich weiß, es ist ein ungewöhnlicher Schritt, aber ein Unrecht kann es doch nicht sein! — Heute um halb sechs am Denkmal! Und bitte, bitte, pünktlich!

Der „typische Leutnant“ sah in seinem Stübchen in der Kaserne und starrte mit dem denkbar größten Mähe von Verblüfftheit auf das zierliche Kärtchen, das in ziemlich unordentlicher und reichlich kindlicher Handschrift obige Worte trug.

Der „typische Leutnant“ hieß eigentlich Hans-Georg von Brinken, aber weil er mit seinem schmalen, gebräunten Gesicht, den freimütigen, blauen Augen und der strammen, fehnigen Gestalt so recht der Typus eines preussischer Reiteroffiziers war, so trug er im Kasino diesen Spitznamen, der ihn ein Ehrenname dünkte.

Aber so etwas war selbst ihm, dem „typischen Leutnant“, noch nicht passiert. Diese kleine Hella, wer hätte das gedacht! Sieh' mal an! Dieser allerliebste, kleine Kerl mit der rotblonden Fleckentrone und der koketten Sommerprossen auf der pfiffigen Stumpfnase — dieses Goldfischchen, des reichen Kommerzienrats einziges Töchterlein.

Alle Wetter! Herr Hans-Georg von Brinken kreuzte mit einem tiefen Stoßseufzer seine langen Beine. Das hübsche viele Geld, was diese zerbrechliche, kleine Dame hatte! An eine Geldheirat dachte er ja nicht im Traum. Gott bewahre! Aber wenn so ein süßes, herziges Frauchen doch nur einmal solche Berge von Mammon hat — Und ein süßes, herziges Dingelchen war die kleine Hella — und Schneid hatte sie auch, Satrament! Bestellt da einen königlichen preussischen Leutnant zum Steidichein, um halb sechs am Denkmal, wo's doch Ende Oktober schon so höllisch schummrig ist. Und sie kamte ihn doch eigentlich kaum — denn so ein richtiges Kamenlernen war das doch auf dem Reffourceball vor vierzehn Tagen nicht gewesen. Nur reizend war's, — ganz, ganz reizend!

Ein bißchen hölzern und befangen gab sie sich noch, diese zierliche, rotblonde Erbin, aber nur gerade so viel, wie sich das für eine achtsiebzigjährige Schönheit schickt, die

Wohnung in Alt-Bielefeld geob. — 1859 Geograph Karl Ritter in Berlin gest. — 1859 Niederländer Karl Spitta in Durgdorf gest. — 1865 Tiermaler Wilhelm Kuhnert in Oppeln geob. — 1896 Chemiker Louis Pasteur in Billeneuve-les-Castels gest. — 1907 Großherzog Friedrich von Baden in Rastatt gest.

• **Rußbäume.** Es gibt Rußbäume! Dieser Satz muß schon mit einem ganz kräftigen Nachdruck ausgesprochen werden; sonst läme einer und sagte: es gibt nur eine Rußbaumkultur auf Fischen, Fästen, und sonstigen Bödem. Das stimmt. Aber es gibt auch „richtige“ Rußbäume. Richtiger gesprochen: es gibt noch Rußbäume. Denn wenn die Erde vor dem Rußbaum mehr um sich greift, werden unsere Enkel ihn nur aus Bildern kennen. Woher dieses Seltenwerden eines so edlen Stammes? Weil unsere Landwirtschaft jetzt sehr genaue Rechner geworden sind und die Wertigkeit ihres Betriebes leiden könnte, wenn unter den mächtigen Kronen des Rußbaumes die Rußpflanzen eingegeben und der Boden durch stark gerbsäurehaltiges Laub und Rußfolben verbleicht würde. Das werden gewiß sehr berechnete Überlegungen sein. Aber damit wird nur bestätigt, daß unsere Landschaft des schönen Schmuckes stolzer Rußbäume mehr und mehr beraubt wird. Da ist es erfreulich, daß jetzt der Gewerbeverein für Nassau an Ort- und Stelleverwaltung und andere zuständige Behörden Eingaben gerichtet, die auf eine Neuanpflanzung des Rußbaumes gerichtet sind. Mit Recht wird auf den hohen Wert dieses Baumes verwiesen, dessen Breite in den letzten Jahren um ihr Vielfaches gestiegen sind und dessen Verwendbarkeit für künstlerische Möbelstücke und für Gemehrfolben immer mehr erkannt wird. Es wird empfohlen, südlich gelegene Bergabhänge, Waldlücken, Weideland, Aushäusen, Schutz- und Sicherheitsstreifen an den Eisenbahnen, Hofstraßen in den Dörfern mit Rußbäumen zu bepflanzen. An solchen Stellen können sie, ohne zu schaden, wachsen und gedeihen und wie sie das Auge erfreuen, so auch durch Früchte und Holzbestand nützlich werden. Das sind treffliche Anregungen, die durchaus nicht auf eine Brotmas beschränkt sein sollten. Das deutsche Volk hat seine Augen geöffnet und sie weiteten auf die Grenzen des Horizontes gerichtet. Wir lernen den Sinn der Ferne. Bei der Jagd nach neuen Gütern wollen wir unsere enge Heimat und ihren Schmuck nicht vergessen. Nicht nur Provinzen zu verlieren ist nationales Unglück. Die Nation wird ärmer auch in der Seele, wenn liebe Dömmgruppen verschwinden.

• **hb. Hansabund-Tagung in Limburg.** Wie bereits kurz mitgeteilt, findet am Sonntag den 1. Oktober, vormittags 10¹⁵ Uhr, im Saale des „Preussischen Hof“ zu Limburg eine gemeinsame Versammlung der Vorstands- und Ausschussmitglieder und Vertrauensmänner des Landesverbandes Nassau des Hansabundes statt. Diese Tagung ist nach Limburg verlegt worden, weil einem früheren Beschlusse des Vorstandes entsprechend, die Versammlungen der leitenden Personen des Landesverbandes nach und nach in den Zentralfunkten der verschiedenen weit gedehnten Bezirke des Landesverbandes stattfinden sollen. Da Limburg im Mittelpunkt des Landesverbandesbezirktes liegt und von allen Seiten — sowohl vom Westerwald als der Lahn, dem Rhein und aus dem Taunus — gleich zu erreichen ist und die Tagesordnung eine ganze Reihe wichtiger Angelegenheiten umfaßt, darf wohl auf eine stattliche Teilnahme der Vorstands- und Ausschussmitglieder wie Vertrauensmänner gerechnet werden. Der Zeitpunkt der Versammlung und die Dauer des anschließenden gemeinsamen Mittagessens werden es ermöglichen, daß alle Teilnehmer noch am selben Abend wieder ihren Heimort erreichen können. Es ist dringend notwendig, daß diese Versammlung zahlreich besichtigt wird, denn es gilt, auf ihr Beschlüsse zu fassen über die Tätigkeit des Landesverbandes im kommenden Winter. Nebenher werden eine Reihe verwaltungsgeschäftlicher Angelegenheiten zu erledigen sein und es wird entschieden werden müssen über die Besichtigung des im November zu Berlin tagenden Mittelstandkongresses des Hansabundes durch Handwerker und Detaillisten aus unseren Ortsgruppen.

Sachsenburg, 27. September. Im vorigen Jahre

wurde von dem Vorstand des hiesigen Gewerbevereins mit den Schülern zum erstenmale ein Ausflug unternommen, der nach der Hochbrücke bei Erbach führte. Unterwegs wurden die Schüler auf Kosten des Vereins mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Diese verhältnismäßig unternommene Wanderung fand bei allen Beteiligten volle Befriedigung, sodaß der Gewerbeverein in seiner letzten Jahresversammlung beschloß, diese Einrichtung dauernd beizubehalten. Der diesjährige Schüler-Ausflug der gewerblichen Fortbildungsschule wurde am vergangenen Sonntag unternommen, über den uns seitens eines daran teilgenommenen Schülers nachstehender Bericht zugeht.

Am vergangenen Sonntag Nachmittag unternahm die Handmannsklasse und die 1. und 2. Handwerkerklasse der hiesigen gewerblichen Fortbildungsschule einen Ausflug, der zur Besichtigung der Papiermühle bei Hohenstein führte. Als sich alle Schüler versammelt hatten, wurde gegen halb 2 Uhr abmarschiert. Der Ausflug wurde unter der Leitung der Herren Weidenstein und Sahmer gemacht. Es gingen auch noch einige Mitglieder und Freunde des Gewerbevereins mit. Der Weg ging über Altstadt durch den Wald nach der Papierfabrik Mühlental, wo wir kurz vor 3 Uhr ankamen. Seitens des Leiters der Fabrik Herrn G. Schmidt, wurden die anwesenden herzlich begrüßt und alsbald in die Fabrikräume eingeführt. Zuerst besichtigten wir den Lumpenraum, in dem große Mengen alter Lumpen lagerten, die nach Sortierung in verschiedene bunzelgefärbte und hellgefärbte zu Papier verarbeitet werden sollen. Diese Lumpen gelangen alsdann in eine Maschine, in welcher dieselben in kleine Stücke zerschneiden und dann in der Mühle mit Wasser zu einer breiigen Masse gemahlen werden. Jetzt gelangt die Masse, die für verschiedene Papierarten teilweise auch aus Glasfasern besteht, in die eigentliche Papiermaschine, in welcher die Masse zwischen Filzen über mehrere Walzen geführt wird, durch die Pressungen. Das nun fertige Papier wird in endloser Rollenbahn zum Trocknen über den mit Dampf geheizten Zylinder geleitet und läuft noch über den letzten Zylinder und kommt dann fertig heraus. Dann wird das fertige Papier je nach Belieben abgeteilt. Nachdem Herr Schmidt die Herstellung des Papiers mittels Maschinen erläutert hatte, folgte die Erklärung der Papierherstellung von Hand, wie es früher allgemein üblich war, bevor es nur noch bei einzelnen Papierarten (sogenannten Handpapieren, Blüten usw.) angewandt wird. Dann gab Herr Schmidt noch eine Klärung über die weitere Verarbeitung des Papiers. Durch die Liebenswürdigkeit des Herrn Schmidt hatten wir hier die Gelegenheit, einmal zu sehen, wie unsere Schreib-, Druck-, Pack- und sonstigen Papiere hergestellt werden, wozu wir bisher noch keine Ahnung hatten. Nachdem Herr Schmidt für seine Freundlichkeit Dank ausgesprochen war, wurde sich verabschiedet und dann ging es durch herrlichen Wald nach dem Marcean-Denkmal. Hier gab Herr Sahmer zunächst einen kurzen Vortrag über die kriegerischen Ereignisse, die sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts in hiesiger Gegend abspielten, bei denen der französische General Marceau durch einen Tiroler Schützen an dieser Stelle tödlich verwundet und nach Italienischen transportiert wurde, wofür er alsbald seinen Verletzungen erlag. Herr Weidenstein schilderte uns die Entstehung des Denkmals, sowie die Freilichkeit bei der Enthüllung desselben im Jahre 1901. Die Ausführungen der beiden Herrn an dieser denkwürdigen Stätte wurden von allen mit großem Interesse angehört. Nachdem das Denkmal besichtigt war, ging es nach Hohenstein, wo ein Kaffee gemacht und eine Wagenstärkung vorgenommen wurden. Es war ursprünglich vorgesehen, in Hohenstein mit Kaffee und Kuchen zu bewirten. Da in diesem Neben der vorgesehenen Wirtschaft noch ein Brand tobte, mußte die Bewirtung der Schüler in Hohenstein abgesehen. Nach dem Kaffeetrinken wurde gegen 6 Uhr von Hohenstein abmarschiert und gegen halb 8 Uhr wieder mit Befang die Ausflügler hier an Allen Teilnehmern wird dieser Ausflug in angenehmer Erinnerung bleiben. Wir Schüler schulden unseren Lehrern für diesen so günstigen Tag Dank, besonders aber dem Gewerbeverein, der uns auf seine Kosten bewirtete.

Erbach, 26. September. Wegen dem Bau der hiesigen Wasserleitung ist der Vizinalweg von Erbach nach Lunau in der Zeit vom 28. September bis 5. Oktober d. Js. für Fuhrwerke gesperrt.

Aus dem Oberwesterwaldkreis, 26. September. Herr Lehrer Hilfrich von Hgelast ist vom 1. Oktober ab nach Kellheim (Kreis Oberaunus) versetzt und die frei gewordene Lehrerstelle in Hgelast dem Herr Schulamts

„Sie haben mir geschrieben!“ rief der „typische Leutnant“ feierlich.

Hella lachte: „Also gut, ich gebe es zu, daß Sie ein Mädchenberg so schnell durchschauen! Ich habe Ihnen geschrieben, aber ich fand nicht den Mut, den Brief aufzuschieben!“

„Sie haben den Brief abgeschickt!“ rief der „typische Leutnant“ noch feierlicher.

„Bewahre!“ sagte Hella, halb ungeduldig, halb erschreckt. „Der Brief liegt zu Hause, adressiert und versiegelt in meiner verschlossenen Schreibmappe —“

„Das tut er nicht!“ schrie Brinken mit Stentorstimme. „Ich habe den Brief erhalten — hier ist er!“ — Und er war er!

„Ich habe die Kuverts verwechselt“, sagte Hella tonlos, — „das hier ist der Bettel an Edith, der Brief an Sie steht wohlverwahrt in dem Kuvert mit Ediths Adressen — Und Sie, Sie konnten glauben, ich bestelle Sie hierher, zu dieser Stunde, in solcher Form! Sie schenken ja eine reizende Meinung von mir zu haben, Herr von Brinken! (Das war schneidender Hohn!)“

„Gabe ich auch!“ sagte der „typische Leutnant“ feierlich. „Und nicht nur eine reizende, sondern sogar die allerbeste! Wenn ich Sie gekränkt habe, Fräulein Hella, so bitte Sie Sie herzlich um Verzeihung. Aber Sie müssen selbst geben: der Irrtum lag nahe! Sie schreiben: „ein ungewöhnlicher Schritt“ —“

„Nun ja“, sagte Hella, schon halb verärgert, „denn meinte ich doch den Brief an Sie.“

„Ja, natürlich, der Brief“, rief Brinken, „müssen Sie mir auch alles sagen, was in dem Brief steht!“

Erst sperrte Fräulein Hella sich ein wenig, aber so ein „typischer Leutnant“ kann gar so lieb bitten und schmeicheln, und so bekam er zum Schluß alles zu hören.

Also: Kommerzienrats wollten einen Ball geben, das heißt: nicht eigentlich einen Ball, sondern nur so eine kleine Tanzerei dem erwachsenen Töchterchen zu Ehren, und Hella hatte so schrecklich viele Freundinnen, die unbedingt geladen werden mußten! Es war ein Ding der Unmöglichkeit, auch nur eine einzige fortzulassen — und da brauchten Kommerzienrats natürlich Tänzer, und Rava wollte lauter so fremde, gleich-

der zärtliche Vater sich Ende Sommer aus der Dresdener Pension wieder geholt hat. — So eine ganz verteuftet liebe Art zu lachen hatte diese Hella — sie hob sich dabei auf die Beine und legte das Köpfchen auf die Seite! Und wie treuherzig und kokett zugleich hatte sie ihm zum Schluß gedankt: „Sie haben mich zu nett unterhalten, Herr von Brinken, schönen Dank!“ — und dann mit schief gehaltenem Köpfchen etwas leiser, halb fragend: „Auf Wiedersehen!“

Und nun diese Aufforderung. — Das Befehlende: „Um halb sechs am Denkmal!“ neben dem kindlichen: „Bitte, bitte, pünktlich!“

Nun, dann frisch auf zur Attacke. Er konnte doch dieses liebe Dingelchen unmöglich warten lassen

„Meine Gnädigste, Ihr ganz gehorsamer Diener ist zur Stelle!“

„Ach, Sie sind's, Herr von Brinken.“

„Ja, gewiß! Selbstverständlich! Auf die Minute! Wie sich das für einen Militärsoldaten gehört! Und nun bitte ich: Was verschafft mir die hohe Günst, von dem gnädigen Fräulein befohlen worden zu sein?“

„Befohlen?“ fragte sie gehobten zurüd.

Brinken lächelte zartfühlend-verständnisvoll: „Oder wie das gnädige Fräulein es sonst zu nennen beliebt.“ „Dann etwas weniger förmlich: „Hier bin ich doch nun! Was wünschen Sie, Fräulein Hella? Ich stehe mit Leib und Seele zur Verfügung!“ (Das war ganz der „typische Leutnant“)

Hella spielte an ihrer Uhrkette und kämpfte sichtlich mit einer großen Verlegenheit. Endlich sagte sie: „Bitte, Herr von Brinken, — wir wollen durch die Anlagen gehen, ja? Meine Freundin kommt nicht zu kommen, sie ist stets die Pünktlichkeit selbst. Und hier kommen so viele Bekannte vorüber.“ — So bog sie dem in die Anlagen ein.

„Ihre Freundin sollte kommen?“ fragte Brinken befreudet. „Ja, wollten Sie denn hier eine ganze Verschwörung in Szene setzen?“

„Ach nein!“ rief Hella mit harmlosem Lachen, „ich wollte Edith nur so gern noch einmal sprechen, ehe ich — den Brief an Sie abschickte. Ja, denken Sie nur!“ fügte sie schnell hinzu, als Brinken sie unterbrechen wollte, „ich wollte Ihnen schreiben.“

